



Kanzlei Schnelle · Krumme Str. 26 · 32756 Detmold

An

Presse - Mitteilung

**Rechtsanwalt
Fachanwalt für Strafrecht
HENDRIK SCHNELLE
Krumme Str. 26
32756 Detmold**

Telefon (0 52 31) 9 44 09 94
Telefax (0 52 31) 9 44 09 93
Mobil 0176 62 96 30 97

www.schnelle-verteidigung.de

Detmold, den 16.09.2022 – 260

Mein Aktenzeichen, bitte stets angeben:
Der Detmolder Denkmalstreit

„Der Detmolder Denkmalstreit“

Wegen Arbeitsüberlastung kann ich leider nicht alle Presse- und Medien-Anfragen individuell beantworten und bitte um Verständnis dafür, daß deshalb ab sofort die meisten Anfragen zum „Detmolder Denkmalstreit“ schlicht unbeantwortet bleiben.

Ersatzweise wird auf die folgende Mitteilung verwiesen:

WWW.HOFSYNAGOGE.DE

Denkmäler können auch viel Freude bereiten!

Ich zum Beispiel freue mich jedes Jahr auf das „Halloween“-Fest am 31. Oktober, und habe deshalb mein Denkmal innen schön gruselig geschmückt mit den neuesten „Halloween“-Artikeln aus dem Supermarkt. Und um meine Freude mit allen Detmoldern und mit allen Touristen in unserer wunderschönen Stadt zu teilen, habe ich den Schmuck so eingerichtet, daß man auch von außen ein wenig von dem sehen kann, was innen, hinter den Fensterscheiben, verborgen ist.

Außerdem arbeite ich mit einem Co-Autor an einem „Gruselroman – nur für Erwachsene“.

Sieben Kapitel sind schon fertig, und pünktlich zu Weihnachten, wenn die ersten Stromsperrungen oder der große *Blackout* wegen der völlig verfehlten Politik unserer Regierung das Lesen bei Kerzenlicht wieder modern werden lassen, sollte in jeder Familie in Detmold unser Buch auf dem spärlich erleuchteten Gabentisch liegen. —

„Das Horror-Haus von Detmold“

Ein Gruselroman – nur für Erwachsene

Mit einem Zitat aus dem Vorwort zum Roman „Der Zirkel“ von Dietrich Schwanitz, dessen Wortlaut

„Es handelt sich um ein fiktionales Werk. Auch wenn dort Schauplätze, Institutionen und Gebäude vorkommen, die so real sind wie der Big Ben bei Agatha Christie, sind Handlungen und Personen frei erfunden und Ähnlichkeiten mit lebenden Personen [...] rein zufällig und unbeabsichtigt“,

auch als Vorwort zu meinem Buch angesehen werden soll, wünsche ich allen Lesern viel Spaß bei der folgenden Leseprobe und noch mehr Vorfreude auf die Fortsetzung der Lesung bei Kerzenschein und Zähneklappern in einer kalten Wohnung ohne elektrisches Licht, ohne moderne Heizung – oder mit einer Heizung, aber ohne Gas, Öl oder Strom, so wie früher, als böse Geister, Hexen, Teufel und Dämonen in Detmold noch reale Zeitgenossen waren.

Gez. Schnelle
Rechtsanwalt

*Schnelle &
Schneider*



**DAS HORROR
HAUS VON
DETMOLD**

*Ein Gruselroman –
nur für Erwachsene*

Erstes Kapitel.

Abends, wenn der Tag geht, und die Nacht kommt, wenn die Dunkelheit das Zwielight verdrängt, geht man in Detmold lieber nicht mehr auf die Straße, jedenfalls nicht auf jene Straße, an der die Reste der mittelalterlichen Stadtmauer stehen, die damals in den dunklen Zeiten die Feinde draußen hielt, das schmierige Gesindel nicht in die Stadt eindringen ließ, drinnen von draußen trennte, gut von böse, hell von dunkel, die Christenmenschen fernhielt von Satan, dem personifizierten Bösen, früher, als diese Welt noch nicht aus den Fugen geraten war.

Aber wer es nicht weiß, und seinen Weg nimmt entlang der alten Mauer aus Bruchsteinen, die dieser Straße vor langer Zeit den Namen gab, der kann es mit eigenen Ohren hören, jenes murmeln, stöhnen, weinen, und manchmal sogar ein lautes schreien, immer wieder von derselben Stimme eines Kindes. Aber so sehr der Mensch sich auch müht, stehen bleibt und Ausschau hält, woher die Stimme gekommen sein könnte, er sieht nur das Zwielight, die dämmernde Dunkelheit oder die finstere Nacht. Sein Auge erspät keinen anderen Menschen auf dieser Straße, auf dem Hof vor dem verfallenen Haus gegenüber der Mauer oder in den Eingängen der Häuser rechts und links neben dieser unbewohnbaren Ruine.

Alles scheint ruhig und friedlich, und doch ist es keine Idylle, die in dieser Straße am Rande der Altstadt zu finden ist, und wer in Detmold aufgewachsen ist, und diese wunderschöne Stadt liebt, weiß es, daß dieser eine Ort Unheimlichkeit bedeutet, nicht anheimelnd ist wie die übrigen Straßen, Wege und Plätze der ehemals fürstlichen Residenzstadt, die zum verweilen einladen, statt zum davonlaufen auffordern.

Man muß nicht ängstlich sein, um in der Bruchmauerstraße Angst zu bekommen, wenn die Ohren hören, was die Augen nicht sehen können, wenn selbst die Amsel diesen Ort meidet und ihr Lied nicht hier singen will, wenn die Katzen einen Bogen um diese Straße und den daran grenzenden Garten machen, wenn nur manchmal ein schwarzer Pudel vor der Tür der unbewohnten Ruine liegt, und niemand weiß, ob dieses Tier in das Haus hinein will, oder aus ihm heraus gekommen ist.

So ging es auch Peter und Petra, dem jungen Paar, das in den hektischen Städten an Rhein und Ruhr aufgewachsen war, in Münster studierte, sich dort gegenseitig kennen und lieben lernte, nach den bestandenen Examina den Bund fürs Leben schloß, und auf seiner Hochzeitsreise nach Detmold gekommen war, eine Stadt, deren Geschichte die zwei jungen Menschen schon immer fasziniert hatte.

Sie gingen also Hand in Hand, nachdem sie den Nachmittag und den heraufziehenden Abend in der Altstadt verbracht hatten, den Weg über das Kopfsteinpflaster, entlang der Bruchsteinmauer, schweigend und verliebt in die Richtung, wo ihr Hotel sie erwartete, das Bett, in dem sie der Lust des Fleisches nachgeben wollen, um danach in den tiefen Schlaf zu fallen, aus dem sie am nächsten Morgen zu neuen Taten erwachen müssen.

Da hörten sie es: ein Wimmern, wie das Weinen eines kleinen Kindes. Petra blieb stehen. „Hörst du das auch?“, fragte sie Peter, den sie immer noch an der Hand hielt, und der deshalb auch stehen geblieben war. „Was ist das?“, fragte sie, und schaute sich um, in alle Richtungen, denn was sie hörte, ließ sich nicht lokalisieren. „Das klingt wie ein Kind, das weint“, sagte sie sowohl zu sich selber als auch zu Peter. „Ja, das klingt so, oder so ähnlich“, sagte der Mann, „aber hier ist doch weit und breit kein Mensch zu sehen.“

„Das kommt aus dem Haus dort“, sagte Petra, und zeigte mit der linken Hand auf das halbverfallene Fachwerkhaus hinter dem Hof, auf dem zwei Autos abgestellt waren. „Nein“, bemerkte Peter. „Das ist nicht möglich, das ist eine Ruine, da wohnt bestimmt kein Mensch, und Licht brennt dort auch nicht“, fügte er hinzu. „Aber ich höre es ganz deutlich, das ist ein Kind, das weint“, bekräftigte Petra ihren Standpunkt. „meinst du nicht, wir sollten einmal nachsehen?“ „Lieber nicht“, antwortete der junge Ehemann, „in dem Haus wohnt bestimmt keiner mehr, und das Geräusch kommt eher aus einer Wohnung daneben oder dahinter.“ „Aber du hörst es doch auch?“, fragte Petra. „Ja, ja, ich habe irgend etwas gehört, aber ich weiß nicht, was es ist, und woher es kommt, und ich glaube, es ist auch besser, wenn wir es nicht erforschen, sondern einfach weitergehen. Ich bin müde, und ich will ins Bett; du weißt schon: ins Hochzeitsbett, und da will ich mit dir machen, was wir gestern Abend auch gemacht haben, und in der Nacht und am Morgen schon wieder.“ Er drückte die Hand seiner Frau etwas fester, und versuchte, den Weg fortzusetzen, aber Petra blieb wie angewurzelt stehen. „Nein, nicht jetzt, vielleicht ist das Kind in Not, und wir müssen ihm helfen“, begründete sie ihr stehenbleiben. „Da ist kein Kind, du täuscht dich“, erwiderte Peter. „Aber du hast es doch auch gehört, du hast es selbst gesagt“, insistierte Petra, „ich gehe da jetzt hin und sehe mir das einmal an.“ Sie ließ Peters Hand los und ging auf den Hof vor dem Haus, wo die Autos standen. „Nein, bleib hier“, sagte ihr Mann, „das ist ein Privatgrundstück, da dürfen wir nicht einfach hingehen.“ „Quatsch“, sagte Petra, „das ist ein öffentlicher Parkplatz, jedenfalls ist es nicht verboten, bis zu dem Haus zu gehen.“ Sie ging also in Richtung des Hauses, während Peter noch immer auf der Straße stand, als ein Radfahrer von der Freiligrathstraße in die Bruchmauerstraße abbog. Der Radfahrer klingelte, als er Peter mitten auf der Straße stehen sah, und fuhr langsam. „Guten Abend“, grüßte Peter den Radler, und fügte hinzu: „Hören sie das auch?“ Der alte Mann auf dem Fahrrad hielt an und fragte: „Was? Was soll ich hören?“ – „Das Kind“, sagte Peter, „da weint doch ein Kind, hören sie das nicht?“ – „Ich höre nichts“, sagte der Alte und wollte weiterfahren. „Ja, jetzt hat es aufgehört, aber bis jetzt war das ganz deutlich zu hören. Da hat ein Kind geweint.“ Auch Petra hatte ihren Weg über den Parkplatz abgebrochen und war zurückgekommen. „Da hat ein Kind geweint, haben Sie das nicht auch gehört?“ – „Ich habe nichts gehört, und ich will hier auch nichts hören, ich will nur weg von hier, und sie gehen besser auch weiter, solange sie das noch können.“ – „Was soll denn das heißen?“, fragte Peter den Mann, der schon weiterfahren wollte, aber jetzt doch noch einmal stehenblieb. „Sie sind wohl nicht von hier? Oder neu in Detmold? Wissen sie nicht, was mit diesem Haus los ist?“, fragte er und deutete mit dem Kopf in die Richtung der Ruine. „Nein“, sagten Peter und Petra, wie aus einem Munde.

„Verflucht ist das Haus, da drinnen spukt es, da haben früher die Hexen gehaust und ihre Kinder umgebracht, und deshalb wohnt da auch keiner mehr, nicht einmal verkaufen kann man die Bruchbude, weil die keiner haben will. Diese Ruine ist ein Schandfleck in unserer Stadt, abreißen müßte man die Bude, oder besser noch abfackeln, aber dann kommt so ein neunmalkluger Mensch von der Denkmalbehörde und sagt, das geht nicht, weil das Haus schon vor dem Dreißigjährigen Krieg gebaut wurde, wahrscheinlich schon im Mittelalter, und schon damals war es verflucht, denn da wohnten jahrhundertlang die Henker von Detmold, die Scharfrichter, die den Verurteilten die Köpfe abhackten, und mit denen wollte keiner was zu tun haben. Alle anständigen Menschen in Detmold haben immer einen großen Bogen um das Haus gemacht, und deshalb konnten die Scharfrichter den Hexen Unterschlupf gewähren, das waren nämlich die einzigen Weiber, die keine Angst vor dem Henker hatten, und es sogar im Bett mit denen getrieben haben, wenn sie nicht gerade vom Teufel geritten wurden. Und wenn sie da heute ein Kind hören, wie es weint oder jammert oder schreit, dann ist das die Seele eines der Kinder, die dort umgebracht wurden, denn die Henker und die Hexen durften keine Kinder haben, und deshalb haben die ihre Kinder immer umgebracht, alle, immer!“

Zweites Kapitel.

Der alte Mann hatte gesagt, was er sagen wollte, und fuhr großlos davon. Peter und Petra waren wieder allein. Sie sahen sich gegenseitig ratlos an. „Ich habe Angst“, gestand Petra ihrem Gatten, „komm, wir gehen!“ – „Du wirst diesen Blödsinn doch nicht glauben wollen?“, erwiderte Peter, „Hexen und Henker, die hier jahrhundertlang ihre Kinder umgebracht haben sollen, das gibt es doch überhaupt nicht!“ – „Ich habe trotzdem Angst“, sagte sie, griff wieder nach der Hand ihres Mannes, und fügte hinzu: „Komm, ich will weg von hier, laß uns gehen!“ – „Warum denn das jetzt so schnell? Gerade hast du doch noch sehen wollen, ob da ein Kind in dem Haus ist und weint. Vielleicht ist es zum spielen in die Ruine eingebrochen, und hat sich dann da drinnen verletzt und kann jetzt nicht mehr heraus!“ – Petra wußte nicht, ob Peter das ernst meinte, oder ob er sie nur ärgern wollte. – „Laß uns jetzt endlich weitergehen“, sagte sie, „ich habe Angst — und ich will ins Bett mit dir — jetzt komm schon endlich!“ „Wankelmütiges Weib“, scherzte Peter, aber er gab seiner Frau nach, sie gingen weiter, aber nur ein paar Schritte, denn vor dem hübschen Fachwerkhaus, das neben dem Hexenhaus-Parkplatz direkt an der Straße stand, blieb Petra wieder stehen. „Könntest du dir vorstellen, hier zu wohnen? Direkt neben dem Hexenhaus?“ – „Ich weiß nicht“, sagte Peter, „schön ist es ja, und gepflegt sieht es auch aus, aber wenn das stimmt, was der Alte erzählt hat, ...“

Weiter kam er nicht, denn die Tür des hübschen Hauses öffnete sich, und heraus kam ein junger Mann, vielleicht ein Student. „Guten Abend“, grüßte Peter, „darf ich sie einmal etwas fragen?“ – „Ja, bitte, gerne“, antwortete der Student sehr höflich. „Es geht um das Haus oder die Ruine da hinten. Wohnt da noch jemand?“ – „Nein“, sagte der Student, „da wohnt ganz bestimmt keiner, und da hat auch noch nie einer gewohnt, seitdem ich hier lebe. Ratten vielleicht, ja, Ratten könnten dort wohnen, aber sonst niemand.“ – Jetzt fragte Petra den jungen Mann: „Und haben Sie schon einmal gehört, daß da ein Kind geweint hat?“ – „Nein“, lautete die Antwort, „dort wohnt keiner, auch keine Kinder, also kann da auch kein Kind weinen.“ – „Aber hier war gerade ein alter Mann mit einem Fahrrad, der hat uns erzählt, daß da früher, im Mittelalter, Hexen und Henker gehaust haben sollen.“ – „Das weiß ich nicht, damals habe ich noch nicht gelebt, und Hexen hat es nie gegeben, das waren alles ganz normale, unschuldige Frauen, die zu Unrecht verdächtigt und verbrannt wurden. Und Henker, ja die hat es früher gegeben, nicht nur hier, sondern in jeder Stadt, irgend jemand mußte die Verurteilten ja verbrennen oder aufhängen oder köpfen, was auch immer damals in Mode war. Schön war das bestimmt nicht, aber das war früher so, und wir können von Glück sagen, daß es heute anders ist.“ – „Haben Sie denn schon einmal gehört, daß die Ruine früher ein Hexenhaus war, oder die Wohnung eines Henkers?“ – „Nein, aber ich wohne auch erst seit zwei Jahren in Detmold, ich studiere hier, und wenn ich fertig bin, weiß ich noch nicht, wohin ich gehen werde, das richtet sich dann nach dem Arbeitsplatz, den ich bekomme. Und jetzt muß ich weiter. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend. Auf Wiedersehen!“

Auch Peter und Petra grüßten, und wollten gerade weitergehen, als Petra sich noch einmal umsah. Der Student war nicht mehr zu sehen, und es war, als hätte er sich in Luft aufgelöst. „Peter, wo ist der junge Mann geblieben?“ Auch Peter sah sich um, und sah keinen Menschen. Die Bruchmauerstraße zwischen dem hübschen Fachwerkhaus und der Freiligrathstraße war leer, menschenleer. „Das gibt es doch gar nicht“, sagte er. „Der Student kann doch unmöglich innerhalb von einer Sekunde oder zwei verschwunden sein. Das sind doch bestimmt hundert Meter bis zu der Straßenecke da hinten!“ Peter war ratlos, Petra auch. „Komm, laß uns von hier verschwinden, ich habe Angst“, sagte sie.

* * *